

Christi Himmelfahrt – Andacht für Zuhause

21. Mai 2020

Pfarrer Markus Wiesinger



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.

Ich entzünde eine Kerze.

Dann nehme ich Platz. So, dass es sich für mich stimmig anfühlt.

Jetzt – da sein. Einatmen. Ausatmen. Noch zwei, drei weitere Atemzüge.

Verbunden bin ich mit Gottes Atem, verbunden mit seinem Geist.

Orgelvorspiel

Christi Himmelfahrt.

„Aufgefahren in den Himmel“, so bekennen wir.

Aber was heißt das?

Für Gott und unser Leben? Was heißt das für ihn und für uns?

Dem werde ich mich in dieser Andacht nähern.

Ich singe/lese das Lied: Großer Gott, wir loben dich (EG 331,1.5.11)

Ich bete:

Lebendiger Gott,

aller Himmel Himmel hast du durchschritten.

Wir bitten dich:

Schenke uns den Blick für die Weite des Himmels und für die Größe deiner Herrlichkeit.

Und hilf, den Himmel auf Erden zu leben. AMEN.

Ich lese Worte aus dem Evangelium (Lk 24,50-53)

Jesus führte seine Jünger hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie.

Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott. Halleluja!

Ich singe/lese das Lied: Jesus Christus herrscht als König (EG 123,1.3.10-11)

Ich lese Gedanken zu einem Abschnitt aus der Bibel (1. Kön 8,22-24.26-30)

Auf einmal war er weg. Einfach so - weg. Nach alldem, was sie erlebt haben miteinander. Mit ihm in ihrer Mitte. Angesprochen hat er sie. Angerührt. Große Momente der Nähe. Momente, die etwas Himmlisches hatten, etwas Göttliches. Und zugleich etwas zutiefst Menschliches.

Und jetzt nichts mehr von alldem? Ausschau halten sie. Ausschau - nach ihm. Und fragen sich: Wo ist das Leben auf einmal hin? Mit ihm, dem Lebendigen – ja, wo ist es um Gottes Willen hin?

Aber wer kann diese Frage schon gut aushalten? Wieviel Unwägbares liegt da drin? Wieviel Unsicheres? Auch Schmerzliches ... Wo auf einmal ist der Lebendige hin?

Die Antwort, die sich heute am Himmelfahrtstag nahelegt, lautet: Gott im Himmel. Dort oben. Aber wo? Und wie? Was meinen wir, wenn wir beten und sagen: Vater unser im Himmel? Sehen wir Gott dann als einen vor uns, der über allem thront? Erhaben, majestätisch? Als einen, der alles in Händen hält? Oder – haben wir ganz andere Bilder vor Augen?

Weil sich das alles mit diesem Gott gar nicht so leicht fassen, erfassen und begreifen lässt, wollte man es anders. Klarer. Deutlicher. Eindeutiger. Vermutlich kam deshalb auch der Gedanke auf:

Dem Gott des Himmels bereiten wir eine Stätte hier auf Erden. Dann wissen wir, wie wir mit diesem Gott dran sind. Wenn er bei uns wohnt, wissen wir, wo wir ihn finden.

Diese Gedanken führen uns zum neu erbauten Tempel in Jerusalem.

Die Zeilen, die wir lesen, sind ein Teil des langen Gebets, das Salomo zur Tempeleinweihung gesprochen hat (1. Kön 8):

Salomo trat vor den Altar des Herrn angesichts der ganzen Gemeinde Israel und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: Herr, Gott Israels! Es ist kein Gott weder droben im Himmel, noch unten auf Erden dir gleich, der du hältst den Bund und die Barmherzigkeit deinen Knechten, die vor dir wandeln von ganzem Herzen; der du gehalten hast deinem Knecht, meinem Vater David, was du ihm zugesagt hast. Mit deinem Mund hast du es geredet und mit deiner Hand hast du es erfüllt, wie es offenbar ist an diesem Tage. Nun, Gott Israels, lass dein Wort wahr werden, das du meinem Knecht, meinem Vater David, zugesagt hast. Denn sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel aller Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, Herr mein Gott, auf dass du hörst mein Flehen und Gebet deines Knechts heute vor dir.

Wie oft suchen Menschen untertags unsere Kirche auf. Ich frage mich: Was ist es, was sie eintreten lässt? Was bewegt sie, sich in eine Bank zu setzen, und zu verweilen? Ist es die Ruhe dieses Ortes, abseits aller Geschäftigkeit? Oder das Heraustreten aus dem Alltag? Oder der Wunsch, sich für Gott zu öffnen? Und seiner Treue und Liebe zu uns Glauben zu schenken?

Immer wieder verweilen welche in der Gebetsnische. Sie *denken* das, was sie bewegt, nicht nur, sondern greifen nach Stift und Zettel. Und beginnen zu schreiben. So gelangen ein freudiger Dank oder eine sehnliche Bitte an die Gebetswand. Wieviel geballtes Vertrauen, das sich da mit-teilt!

Auch am Taufstein finden sich immer wieder Menschen ein. Ob ihre Gedanken dann zurückgehen an den Moment ihres Lebens, als ihre Stirn dreimal mit Wasser benetzt wurde? Und dazu die großartige, wunderbare Zusage: Ich werde dich nicht verlassen. Ich bleibe dir verbunden, was immer auch geschieht. Und sieht es noch so schlimm aus, aus meiner bergenden Liebe wirst du nie mehr rausfallen.

Auch darüber staune ich, wieviele nach einer kleinen Kerze greifen. Um sie an der Tauf- oder Osterkerze zu entzünden. Wie oft auch für einen anderen Menschen? Manchmal kommt es mir vor wie ein Segenszeichen. Verbunden mit dem Wunsch, dass Gott uns Menschen ansieht. Und mit seinem Angesicht leuchten möge über uns. Licht – auch mitten hinein in das Dunkle, das einen umgibt. Eine schwere OP, die bevorsteht. Und das stille Eingeständnis: Ich? In *deine* Hand lege ich jetzt alles. In dem Vertrauen, das Licht des Lebendigen ist stärker als alle Finsternisse dieser Welt.

Was mir dies alles deutlich macht: Wir Menschen brauchen Orte, die unseren Glauben beheimaten. Wo wir uns mit ihm verorten können. Und wo wir ihn miteinander teilen können. Das war die letzte Zeit ja nicht ganz einfach.

„Klar kann ich auch für mich ... Aber es ist einfach nochmal etwas anderes, wenn man *miteinander* singt oder betet,“ hat letzte Woche jemand nach dem Gottesdienst gesagt.

Auch dafür sind unsere Gotteshäuser auf Erden wertvoll. Dass sie Platz für viele bieten. Und wir gemeinsam das Leben feiern können.

Meine Gedanken gehen noch einmal zu unserer Kirche.

Wieviele lassen auch das Altarbild auf sich wirken - mit Jesus, dem Christus. Von sich sagt er: *Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Off 1,18)*. Immer wieder höre ich: Nicht auf Anhieb freundet man sich mit ihm an, so wie er von Angela Gsaenger dargestellt ist. Erst nach und nach kommt er einem nah. Erst kürzlich hat jemand gesagt: „Es ist dieses Altarbild, das mich immer wieder in die Christuskirche zieht. Ich werde damit so schnell nicht fertig.“ Gut so.

Denn darin spiegelt sich etwas von dem Wort: *Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen. Wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?*

Der Himmel und aller Himmel Himmel ...

Es ist ein Wort, das Gott nicht klein, sondern ganz groß macht.

Beim Beten kann es uns schnell passieren, dass wir Gott kleinmachen. Wenn wir meinen, wie etwas zu sein hätte. Und wir Gott mit dem, was wir für uns oder andere erwarten, sozusagen in *unsere* Hände legen, anstatt uns in *Gottes* Hände zu bergen.

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen.

Von diesem Wort spiegelt sich etwas in der Haltung, in der Salomo betet.

„Betend erhebt Salomo seine Hände gen Himmel,“ so heißt es. Mit erhobenen Armen zu beten war im Vorderen Orient damals üblich.

Wer so betet, öffnet sich. Und zeigt: Ich bin voller Sehnsucht. Und bereit, zu empfangen.

Als Gebetsgeste ist diese Haltung bei uns eher selten. Eigentlich schade. Aber wir kennen sie aus einem anderen Zusammenhang: Wenn jemand kapituliert, nimmt er seine Arme nach oben. Damit zeigt er: ich begeben mich in deine Hände. Ich habe nichts mehr zu bieten. Ich erkenne den Machtwechsel an. Ich untergebe mich. Wer sich so ausliefert, kommt mit offener Flanke. Alles hängt jetzt vom anderen ab.

Du stehst zu deinem Bund und zeigst dich mit Barmherzigkeit.

Wie gut, wenn Gott uns unter der ganzen Weite des Himmels so begegnet. Mit einem Ja, das Luft zum Atmen lässt. Ein Ja, das mich anerkennt. Ein Ja, das mir zugesteht, mehr zu sein als das, worauf mich jemand festlegen möchte.

Ich komme ins Nachdenken ...

Wie oft meinen wir zu wissen, wer und wie der andere ist? Wie wenig Spielraum lassen wir einander oft? Und meinen, dem anderen aufdrängen zu müssen, wie er zu sein hat.

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen.

Was für Gott gilt, soll auch unter uns Menschen gelten: Dass wir nicht groß genug voneinander denken können.

Wie gut sich daran zu erinnern. Denn wir vergessen rasch.

Gerade in der NS-Zeit wusste man sehr genau, wer wie zu sein hatte. Wie gern hätte man sich da auch Gott gefügig gemacht? Ein Gott des deutsch-nationalen Volkes? Und die entsprechende Kirche dazu? Wie schnell war man diesbezüglich auf dem Vormarsch.

Eindrücklich wird das deutlich am Schicksal, das eine Kirche in München getroffen hat. Es war der Vorgängerbau unserer großen Gsaenger-Schwesterkirche St. Matthäus.

Auf Geheiß Hitlers sollte die alte Matthäuskirche abgerissen werden.

Der 13. Juni 1938 - ein denkwürdiger Tag. Von frühmorgens an hat man in der Kirche Menschen in stiller Andacht versunken oder weinen sehen. Abends wurde zu einem Abendmahlsgottesdienst eingeladen. Über anderthalb Tausend Menschen haben sich eingefunden. Danach blieb die Gemeinde noch zusammen und hat sich in ihren Liedern fortwährend mit Gott verbunden. Bis spät in die Nacht war das Gotteshaus Gesang.

Dann kam der Moment, in dem Oberkirchenrat Daumiller die Kerzen am Altar gelöscht hat. Danach wurden Bibel und heiliges Gerät hinausgetragen. Die Münchner Matthäuskirche - zum Abriss bereit.

17 Jahre später, 1955, wurde die von Gsaenger gestaltete, neu erbaute Matthäuskirche eingeweiht. Damals waren von von Bischof Meiser folgende Worte zu hören: „Sollte auch diese Kirche je wieder von ihrem Platz verschwinden, so wird so wenig wie beim Abbruch der alten Matthäuskirche das Wort Gottes untergehen. Geschlechter kommen und gehen, Kirchen entstehen und stürzen ein, aber das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ AMEN.

Ich singe/lese das Lied: Wir feiern deine Himmelfahrt (EG 561,1.4-5)

Ich bete

Ich will mich mit dir, Herr, verbinden, und vertraue darauf, dass du mich erhörst.

Die Weite des Himmels hast du uns geschenkt.

Gib, dass ich aus ihr leben kann. Und lass mich zugleich in dir geborgen sein.

Ich bitte dich für die, die sich schwer damit tun, sich zu öffnen.

Schließe du sie auf, und lass sie teilen, was sie bewegt, beschwert, belastet und beschäftigt.

Meine Gedanken gehen zu denen, die sich das Leben schwermachen – in unseren Familien, in unseren Häusern, an unserem Ort. Gib, dass wir einander nicht kleinlich und eng begegnen, sondern voneinander groß und gütig denken.

Ich bitte dich für die Vergessenen, Abgeschriebenen und Einsamen dieser Welt. Stärke unter uns den Gedanken, dass wir unter deinem Himmel in dir zusammengehören als Menschen dieser einen Erde – in Liebe zu- und Verantwortung füreinander.

Schließlich gehen meine Gedanken zu denen, die sonst noch mein fürbittendes Gebet brauchen. *(Stille)*

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich öffne die Hände und bitte Gott um seinen Segen

Für eine/n:

Gott, segne und behüte mich.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich und gib mir Frieden – wie zugesagt. AMEN.

Für mehrere:

Gott, segne und behüte uns.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden – wie zugesagt. Amen.

Orgelnachspiel